

Stefanie Hasse



HELIOPOLIS

Magie aus ewigem Sand

 Loewe

neugierig. »Ich habe etwas für dich«, sagt er, während er in seiner Hosentasche wühlt, als wäre sie so groß wie die Brunnen des Palastes.

Mit einem triumphierenden Ausdruck zieht er seine Hand nach oben, und zwischen uns baumelt eine zart funkelnde Kette, dünn wie ein paar ineinander verschlungene Haare und im ersten Moment nahezu unsichtbar. Es dauert einen Moment, bis ich den kleinen, schwankenden Anhänger genau ansehen kann. Eine winzige Pyramide, so fein gearbeitet, dass Riaz Stunden damit verbracht haben muss. Ich kenne seine Arbeit, seine Begabung und seine Magie.

Ich nehme das Kunstwerk, das nur in etwa so groß ist wie der Nagel meines kleinen Fingers, zwischen Daumen und Zeigefinger, spüre die Gravur des Symbols, das wir in der Schule als eines der ersten der toten Sprachen der Erde gelernt haben und das uns seither niemals losgelassen hat. Ich bin gerührt, wie er es mit unseren gemeinsamen Plänen verbindet. Das Ankh – das Leben – und all seine Geheimnisse in Form einer Pyramide.

Mit belegter Stimme hauche ich ein Dankeschön, während er die Kette hält und seine Magie die Luft um uns knisternd auflädt. Einzelne Glieder öffnen sich und Riaz legt mir die Kette um und schiebt sie anschließend unter meinen Schal. Beim Einatmen rieche ich Leder, Neoferrum und Sandkraut. Er ist süchtig nach den aus den Blättern des Sandkrauts hergestellten Dragees, die er ständig lutscht, sodass dies sein ganz eigener Geruch ist.

Riaz hebt mein Kinn und drückt mir einen sanften Kuss auf die Lippen.

»Ich werde zu dir halten, Ash. Mir ist es gleich, welches Zeichen du in deinem Nacken trägst, ich werde nach der Zeremonie bei deinem Vater offiziell um deine Hand anhalten.«

Ich reiße die Augen auf und weiche ein Stück zurück, bevor ich mich Riaz in die Arme werfe und ihn so fest drücke, dass ihm die Luft wegbleibt.

Für einen Moment vergesse ich alle Sorgen, während sich in meinem Kopf die perfekte Zukunft entfaltet, die Riaz und ich uns so oft ausgemalt haben. So viele wilde Ideen, die wir verwirklichen wollen, so viele Missstände, die wir gemeinsam verändern könnten, so viele Geheimnisse, die es zu ergründen gibt. Jetzt könnte der Zeitpunkt gekommen sein, den Wolkenschlössern Taten folgen zu lassen. Und nichts kann uns jemals trennen.

»Nun lass mich mal wieder Luft holen«, verlangt Riaz lachend, aber ich denke nicht daran und küsse ihn.

Irgendwann löst sich Riaz sanft von mir. »Es wird Zeit ...« Er streicht mir sanft über die Wange, ehe er mir zunickt und direkt auf die Wand zusteuert. Die Luft ist mittlerweile nahezu elektrisch geladen, die Härchen auf meinen Unterarmen richten sich auf. Er muss sehr viel Energie für seine Magie einsetzen, ehe die Wand erneut zu flimmern beginnt und anschließend Wellen schlägt. Riaz tritt mitten hinein und wendet sich mir zu. Mit einem letzten aufmunternden Lächeln in meine Richtung macht er einen Schritt zurück und schließt die Mauer hinter sich.

Von unten erklingen die ersten Trommeln. Ich muss mich bereithalten. Kurz greife ich nach der Pyramide auf meiner Brust, als könnte dieser winzige Anhänger mich vor allem

beschützen, und tatsächlich reduziert sich das Tempo meines Herzschlags. Nicht die Magie schenkt mir Hoffnung, wie es in die Säulen dieses Raumes graviert ist, sondern das Vertrauen, das Riaz mir entgegenbringt. Hoffnung auf eine glückliche Zukunft – mit ihm an meiner Seite.

»Prinzessin.«

Bemüht ruhig, um nicht ertappt zu wirken, wende ich mich der Stimme zu und atme sofort erleichtert auf. Malak steht in dem schlichten Kaftan mit der roten Bordüre, dem Zeichen der Dienerschaft meines Vaters, an der Tür – einem leuchtenden Durchgang direkt neben dem Abbild der Letzten Stadt – und verbeugt sich vor mir.

»Seid Ihr bereit?« Er tritt zur Seite und deutet mit der Hand den langen Flur entlang, der stetig nach unten führt, direkt zum Zeremonienplatz.

»Ist man das jemals?«, frage ich zurück und trete neben ihn. Er schüttelt lächelnd den Kopf.

»Und ich habe dir schon ein paarmal gesagt, dass du mich nicht siezen sollst«, setze ich hinzu.

»Ich habe meine Befehle, Prinzessin.« Malaks Gesicht wirkt zerknirscht.

»Wer hat dir die Befehle gegeben? Mein Vater?« Ich ballte die Hände zu Fäusten. Malak ist einer meiner ältesten Freunde und wird gezwungen, mir plötzlich als mein Diener gegenüberzutreten. Schlimm genug, dass er seine widerspenstigen Haare, die früher sein ganzes Gesicht umrahmt haben, jetzt immer streng nach hinten kämmt und mit ein paar Fasern bändigen muss, um sie im Zaum zu halten. Ohne seine wilden Locken wirkt er viel älter und ernster. Ich hole tief Luft, sehe ihm fest in die Augen und spreche in dem gebieterischen Prinzessinentonfall, den man mir versucht hat beizubringen: »Ich befehle dir, mich weiterhin wie einen normalen Menschen zu behandeln.« Um zu unterstreichen, dass sich nichts zwischen uns verändert hat, umarme ich ihn.

Es ist für uns alle ein Schock gewesen, dass er das Leere Zeichen erhalten hat und nur einem der niederen Gewerke nachgehen kann.

»Natürlich, Prin... Akasha.« Malaks Stimme erklingt direkt an meinem Ohr, er drückt mich kurz an sich, ehe er mich ernst ansieht. »Der Befehl kam aber nicht von deinem Vater, sondern von Leemal. Wir sollten jetzt los. Dein Vater wartet nicht gerne.«

Ich werfe noch einen letzten Blick in den Spiegel, der jetzt nur noch mein Abbild zeigt, und verfluche Leemal, den ersten Berater meines Vaters und Befehlshaber über unsere Soldaten, während wir schon Seite an Seite den steinernen Korridor entlanggehen, der in einer Spirale nach unten führt. Tausende von Initianten müssen bereits die vom Hause Tefnut entzündeten Flammen passiert haben, sind den endlosen Kurven gefolgt, die im Kleinen die Spirale des Tempeläußeren wiedergeben. Waren sie voller Hoffnung oder erfüllt von Angst?

Wieder einmal fällt mir der unnatürliche Stillstand der Flammen auf. Feuer sollte wild sein, lebendig, stets in Bewegung. Von den Feuerbändigern wird es dazu versklavt, immer

in derselben Form zu bleiben und still sein Licht zu verbreiten. Genauso fühle ich mich oft. Von meinem Vater und dem Volk in eine Form gepresst.

Prinzessin. Dieser Titel bringt mehr Zwang mit sich als Freiheit. Ich bin der Schatten meines Vaters, soll all seine Entscheidungen unterstützen und dabei keine eigene Meinung haben, geschweige denn eigene Entscheidungen treffen. Als offizielle Thronfolgerin wäre das anders. Sollte ich aber nicht das Mal des Hauses Geb oder zumindest das von Nut erhalten, bin ich gezwungen, auf Heiratsangebote zu hoffen, über die dann der Rat der Wissenden abstimmen wird. Ich presse meine Zähne zusammen, als ich daran denke, wer außer Riaz noch das Zeichen der hohen Häuser trägt.

Malak legt sanft seine Hand auf meinen Unterarm. Streng darauf bedacht, die Zeichnungen der Häuser nicht zu verschmieren.

»Es wird alles gut werden, Akasha.«

So oft, wie ich diese Worte heute gehört habe, sollte ich eigentlich daran glauben. Und doch kann ich die Stimme nicht abschütteln, die mir sagt, dass alles anders kommen wird.



17. Nisannu 6996 nach Atum

Akasha«, zischt Malak und hält mich zurück. Völlig in Gedanken versunken, wäre ich beinahe direkt durch das Hologramm in die Vorzeremonie geplatzt.

»Danke«, flüstere ich ihm zu.

»Ich an deiner Stelle wäre auch aufgeregt«, sagt er lächelnd.

Die Gesänge der sieben Wissenden, die den Häusern als Oberhäupter vorstehen, werden lauter. Ihre Worte schweben bis zu uns, kommen von mehreren Seiten versetzt, ehe mitten in einem Crescendo plötzlich eine unnatürliche Stille eintritt. Haus Osiris, Wächter über die Zeit, hat gerade den Schall angehalten.

Gänsehaut überzieht meinen Körper. Mit dem Verstummen der Trommeln scheint auch mein Herz ausgesetzt zu haben. Beim Versuch, mich vorsichtig der Holowand zu nähern, um durch die kleinen, zu einem Kunstwerk geformten Löcher zu schauen, bemerke ich, wie ich zittere. Der Druck, der auf mir lastet, ringt mich nieder. Es steht so viel auf dem Spiel.

Malak betätigt einen unsichtbaren Schalter neben der Holowand, und das dekorative Kunstwerk vor uns wird durchlässiger, sodass ich auch von meiner Position aus hindurchsehen kann. Ich werfe ihm ein angestrenktes Lächeln zu – zu mehr bin ich nicht in der Lage – und trete näher.

Mein Vater tritt soeben aus dem Kreis der Wissenden heraus. Als Vertreter des Hauses Geb ist er Herr über den Diġir.

Erhobenen Hauptes schreitet er zu dem Altar in der Mitte der Arena, auf dem eine Schale in Form des achtstrahligen Sterns ruht: Darin ruht der Diġir, das magische Gestein, bedeckt mit dem Element, aus dem unser Planet besteht: Sand. Nur aus Sand haben unsere Ahnen nach ihrer Ankunft alles hier erschaffen: den Stein und das Glas der Gebäude und zuletzt das Neoferrum, aus dem wir Maschinen sowie einfache Kleidung herstellen können.

Vaters Seidengewänder flattern in einer lautlosen Brise, vermutlich hervorgerufen durch verbündete Windflüsterer des Hauses Tefnut. Mein Vater überlässt nichts dem Zufall. Jede

Zeremonie ist perfekt arrangiert und demonstriert seine Macht und die Loyalität der Häuser absolut überzeugend. In diesen schweren Zeiten braucht er den Rückhalt der anderen großen Familien und auch die des Volkes. Als mein Vater sich, von meinem Standpunkt aus gesehen, vor den Altar stellt und beide Hände über die Schale mit Sand hält, ist immer noch nicht das geringste Geräusch zu hören.

Die einzelnen Sandkörner kommen in Bewegung, steigen wie ein kleines Abbild der zahlreichen Windhosen jenseits der Mauer empor und legen den Blick auf den Diğir frei, dessen Funkeln Lichtreflexe bis zur letzten Säule des Amphitheaters wirft. Langsam schwebt der Kristall nun empor, bricht auch noch das schwächste Licht einer jeden Fackel in seine tausend Farben.

Wie immer, wenn der Diğir freigelegt wird, sieht man in den Gesichtern der Anwesenden den lautlosen Ausdruck von Begeisterung und Ehrfurcht. Hätte Osiris nicht alle Laute angehalten, würde man das kollektive Aufkeuchen hören können.

Vater greift mit beiden Händen mitten in den wirbelnden Sand und fasst den Diğir fest an den Seiten. Früher kam mir der Kristall mindestens doppelt so groß vor, aber da war ich eben selbst noch kleiner. In einer fließenden Bewegung hebt mein Vater den Diğir hoch über seinen Kopf.

Haus Osiris stoppt die Beeinflussung des Schalls und der plötzliche dröhnende Applaus lässt mich zusammenzucken und schmerzt in meinen Ohren.

Mein Vater dreht sich mit dem Diğir zu allen Seiten um, bis der Jubel der Menge abflacht.

»Bewohner von Heliopolis«, setzt er an und wartet, bis das Publikum ruhig wird. »Heute ist ein großer Tag für unser Volk. Meine geliebte Tochter Akasha wird heute ihre Insignie empfangen. Heißt sie unter den Erwachsenen willkommen.«

Das ist mein Stichwort. Ich hole tief Luft, sammle jede Zuversicht, ehe Malak die Holowand verschwinden lässt. Ein letztes Mal zupfe ich am Schal meiner Mutter und trete, begleitet vom Klimpern der Münzen an meinem Gürtel, aus dem Schatten des Tempels zu meinem Vater.

Er schenkt mir ein mildes Lächeln, das seine Augen nicht erreicht. Er macht sich ebenso Sorgen, vielleicht überlegt er sich bereits Rechtfertigungen gegenüber den Wissenden, oder er plant schon die Hochzeit mit einem rangniederen Gefährten für mich, sollte ich nicht mindestens Riaz' Insignie tragen. Bis vor wenigen Generationen verlieh der Diğir den Nachkommen immer das Zeichen der Eltern. Doch so wie sich unsere Welt verändert hat, veränderte sich auch der Kristall und hat immer weiter an Macht eingebüßt. So wird es zumindest erzählt. Es heißt, dass er aufgrund des Schwindens der Magie jetzt sorgfältiger auswählt und niemand mehr ein Geburtsrecht auf die Fortsetzung der magischen Blutlinie hat. Doch das hat für mich noch nie Sinn ergeben. Schnell schiebe ich die ablenkenden Gedanken beiseite.

Der Jubel um mich herum wird immer lauter, und ich werfe verstohlene Blicke in die